

Regionale Unterschiede

Berufsverläufe von Fachfrauen und -männern Gesundheit

Die Berufswege von FaGe unterscheiden sich je nach Landesregion, in der die Lehre absolviert wurde. Dies liegt an der Zusammensetzung der Lernenden, aber auch am regionalen Bildungsangebot, wie eine Studie des EHB und von OdA-Santé zeigt.

Von Ines Trede und Miriam Grønning, Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB)

Der Beruf Fachfrau/-mann Gesundheit (FaGe) gehört seit Jahren zu den meistgewählten beruflichen Grundbildungen in der Schweiz. Doch was geschieht nach der Lehre? Eine nationale Untersuchung der Berufslaufbahnen von FaGe zeigt, dass mittelfristig etwa ein Viertel im Beruf bleibt, gut die Hälfte eine Bildungsstufe höher in die tertiären Gesundheitsberufe geht und ein Fünftel aus der Branche aussteigt. Dieses Verhältnis sieht aber je nach Sprachregion ganz anders aus. Wir vergleichen im Folgenden die Absolvierenden der Romandie und der Deutschschweiz, basierend auf den jüngsten Resultaten der Laufbahnstudie.

In der französischsprachigen Schweiz arbeitet fünf Jahre nach Ausbildungsabschluss mehr als die Hälfte der befragten Absolvierenden im Beruf FaGe. Dies sind mehr als doppelt so viele wie in der Deutschschweiz (22%). Ein Drittel arbeitet mit einem Tertiärabschluss Gesundheit, meistens in Pflege, oder ist in Ausbildung dazu. Dies sind nur halb so viele wie in der Deutschschweiz (57%). 16 Prozent sind aus dem Gesundheitswesen oder ganz aus dem Erwerb ausgestiegen. Dieser Anteil ist etwas tiefer als in der Deutschschweiz (21%). Dies liegt vor allem am tieferen An-

teil der Personen, die fünf Jahre nach Abschluss zwar arbeitstätig sind oder eine Ausbildung absolvieren, aber ausserhalb des Gesundheitssektors (Romandie: 11%, Deutschschweiz: 16%). Der Anteil an Personen, die weder erwerbstätig sind noch eine Ausbildung besuchen – vor allem Hausfrauen und -männer – ist in beiden Sprachregionen ähnlich hoch (5%). Dies bedeutet, dass die französischsprachigen FaGe-Absolvierenden insgesamt eher in ihrem gelernten Beruf anzutreffen sind und seltener einen Tertiärberuf erlernen als die Absolvierenden auf der anderen Seite der Sprachgrenze. Sie steigen aber auch etwas seltener aus der Gesundheitsbranche aus. Während FaGe in der Deutschschweiz überwiegend in Pflegeheimen angestellt sind, verteilen sich die FaGe in der Romandie gleichmässiger auf die verschiedenen Versorgungsbereiche (Akutpflege: 22%, Langzeitpflege: 29%, Spitzex, Psychiatrie und Rehabilitation: 32%, Anderes: 16%).

Wege in die Tertiärstufe

In der Romandie hat im Gegensatz zur Deutschschweiz die Mehrheit der Befragten kein tertiäres Studium besucht. Jedoch haben die FaGe aus der Romandie

doppelt so häufig wie in der Deutschschweiz einen Bachelorabschluss an einer Fachhochschule Gesundheit erlangt (21% vs. 10%). Der Grund dürfte darin zu suchen sein, dass tertiäre Pflegestudiengänge in der Romandie bis 2017 nur an

In der Romandie arbeitet fünf Jahre nach Abschluss mehr als die Hälfte der FaGe im Beruf; in der Deutschschweiz sind es gerade mal 22 Prozent.

Fachhochschulen angeboten wurden, sodass eine Berufsmatura für eine Ausbildung auf Tertiärniveau zwingend war. In der Deutschschweiz sind hingegen etwa 85 Prozent der Studienplätze in Pflege an höheren Fachschulen angesiedelt, für welche keine Berufsmatura erforderlich ist.

Nicht überraschend absolvierten in der Romandie auch deutlich mehr Befragte eine Berufsmaturität als in der deutschsprachigen Schweiz (32% vs. 23%). Während der Lehre war der Anteil der Berufsmaturanden mit je 13 Prozent noch ausgeglichen. Dies bedeutet, dass in der Romandie doppelt so viele FaGe die Berufsmaturität nach der Lehre nachholen wie in der Deutschschweiz. Ausserdem fällt auf, dass die Befragten mit Berufsmaturität in der Romandie häufiger ein Studium an einer Fachhochschule für Pflege und Gesundheit beginnen (Romandie: 55%, Deutschschweiz: 36%). Jene der deutschsprachigen Schweiz sind häufiger nicht oder ausserhalb des Gesundheitswesens erwerbstätig (Westschweiz: 17%, Deutschschweiz: 34%).

Regionale Zusammensetzung der FaGe-Lernenden

	Romandie	Deutschschweiz	
Berufsmaturitäten (BM1 und BM2) (2016)	32 %	23 %	*
Lehrbetrieb Akutspital (2011)	22 %	39 %	***
Frauen	85 %	94 %	***
Altersdurchschnitt (2016)	27 Jahre	25 Jahre	***
Mindestens ein Kind (2016)	22 %	10 %	***
Geburtsort ausserhalb der Schweiz	16 %	8 %	**
Abschlussnote EFZ über 5,0	25 %	62 %	***

Merkmale der Befragten nach Sprachregion (Ausbildungskanton).

Signifikanzniveau: * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

Quelle: EHB

Die FaGe der Romandie und der Deutschschweiz unterscheiden sich auch bezüglich ihrer sozialen und individuellen Merkmale. Auffällig ist im Vergleich mit den Befragten aus der Deutschschweiz das höhere Alter und damit einhergehend ein höherer Anteil von Befragten mit Kindern. Ausserdem sind die FaGe der Romandie häufiger im Ausland geboren als diejenigen der Deutschschweiz. Diese Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung erklären auch einen Teil der tieferen Übertrittsquote in tertiäre Ausbildungen in der Romandie. Die Auswertungen haben nämlich gezeigt, dass ältere Personen, Personen mit Kindern, einem Migrationshintergrund oder eher tieferen Schulleistungen seltener einen tertiären Bildungsabschluss erlangen.

Leistungsbezogene Unterschiede

Auffällig sind auch leistungsbezogene Unterschiede: Gemessen am Anteil derer, die im Qualifikationsverfahren des EFZ eine Schlussnote über 5,0 erreicht haben, sind die Absolvierenden der Deutschschweiz deutlich leistungsstärker als diejenigen der Romandie (62% vs. 25%). Dies dürfte mit der höheren Maturitätsquote der französischsprachigen Kantone zusammenhängen, die dazu führt, dass der

Laufbahnstudie

Die OdA-Santé und das EHB haben zwischen 2010 und 2016 eine Längsschnittstudie von FaGe durchgeführt, die ihr EFZ 2011 erhalten haben. Die Studie hatte drei Befragungszeitpunkte: im dritten Lehrjahr, ein Jahr nach Abschluss und fünf Jahre nach Abschluss. Beim dritten Befragungszeitpunkt (2016) wurden 920 Absolventinnen und Absolventen befragt. 130 davon wurden in der Romandie ausgebildet. Die Beteiligung an der Studie betrug in der Romandie wie in der Deutschschweiz knapp 50 Prozent. Die Mehrheit der Befragten war 2016 in ihrer ursprünglichen Sprachregion wohnhaft.

www.ehb.swiss/obs/fage

Anteil leistungsschwächerer Lernender in der beruflichen Grundbildung höher ist als in der Deutschschweiz. Bemerkenswerterweise verzeichnen die französischsprachigen Befragten dieser Studie gleichzeitig einen höheren Anteil an Berufsmatura- und Bachelorabschlüssen, unabhängig von den Leistungen im Qualifikationsverfahren. Demnach scheint die Selektion in die Tertiärstufe in der Romandie vor allem über die Berufsmaturität als Voraussetzung für die Fachhochschule zu geschehen, während in der Deutschschweiz beim Zugang stärker über die Leistungen im Qualifikationsverfahren selektiert wird, da keine Berufsmatura vorausgesetzt wird.

Weiter fällt auf, dass die Lernenden der Deutschschweiz signifikant häufiger im Akutspital ausgebildet werden als in der Romandie. Dies hat Auswirkungen auf die Berufslaufbahnen: Absolvierende mit Lehrbetrieb Akutspital treten eher in die Tertiärstufe über als jene, die in Pflegeheimen oder der Spitex ausgebildet wurden.

Alles in allem bedeutet dies, dass die Hürde für die Tertiärstufe (vor allem in Pflege) in der Romandie zwar höher ist, weil diese überwiegend an der Fachhochschule angeboten wird und eine Berufsmatura voraussetzt. Dies ist aber nicht allein für die unterschiedlichen Bildungs- und Berufsverläufe verantwortlich. Letztendlich unterscheiden sich die Romandie und die Deutschschweiz bezüglich des Bildungsangebots auf der Tertiärstufe, im Anteil der ausbildenden Spitäler und bei individuellen Merkmalen und schulischen Leistungen der EFZ-Lernenden. Regionale Besonderheiten wie die Zusammensetzung der Lernenden und der Lehrbetriebe oder das Bildungsangebot sollten daher für eine gezielte Ausbildungs- und Fachkräfteplanung berücksichtigt werden.

DREI FRAGEN

an Antonio Racciatti, Personalchef am Universitätsspital Lausanne (CHUV)



«Karrierewege festlegen»

Steigen Fachfrauen/-männer Gesundheit oft aus dem Beruf aus?

Ja und nein. Ausbildungen nach einer ersten Berufserfahrung oder mit Blick auf die Validierung von Bildungsleistungen werden oft in einem fortgeschrittenen Karrierestadium absolviert. Dann kann schon die Ausbildung zur FaGe an sich das eigentliche Karriereziel sein. Für junge Menschen kann sie aber auch als Sprungbrett in eine Tertiärausbildung dienen. Schliesslich aber tragen die Vielfalt der Arbeitsplätze und die Möglichkeiten der unternehmensinternen Mobilität dazu bei, dass FaGe in ihrem Beruf verbleiben.

Welche Faktoren führen dazu, dass FaGe sich für oder gegen eine Tertiärausbildung entscheiden?

Individuelle Werdegänge und private Vorhaben können FaGe von einer Tertiärausbildung abhalten. Anreize, eine Tertiärausbildung zu absolvieren, bieten dagegen die Aufstiegschancen und Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb einer Institution.

Was muss unternommen werden, um FaGe im Beruf zu halten?

Wir müssen die Karrierewege festlegen und Aufstiegschancen mit klarem Zeithorizont und festgelegten Karriereschritten bieten. So können angehende FaGe besser erkennen, welche Möglichkeiten sich ihnen punkto Aufstiegschancen, Angebote der Arbeitgeber, interner Mobilität, Lohnbedingungen und Arbeitsorganisation bieten. Ebenso sollten verkürzte Ausbildungen und Berufserfahrung aufgewertet werden, weil Bewerber mit langjähriger Erfahrung mitunter länger in ihrem Beruf verbleiben. lp